

Einige Gedanken, angeregt durch das Unglück zu Hellikon

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o 1.

den 8. Januar 1876.

Einige Gedanken, angeregt durch das Unglück zu Hellikon.

Die „Grenzpost“ in Basel, welche über die bekannte Katastrophe von Hellikon einen ausführlichen und höchst lesenswerthen Artikel bringt, schliesst ihre Darstellung mit den Worten:

„Wir stehen hier vor einem Räthsel des Lebens, wenn wir uns fragen, wie so viele brave Menschen und unschuldige Kinder bei so harmlosem Thun ein so jammervolles Ende finden mussten.“

Diesen Satz greifen wir auf und machen ihn zum Ausgangspunkte einer kurzen Betrachtung, da er nicht nur von einzelnen Zeitungen („Freitagszeitung“ u. a.) wörtlich nachgedruckt worden, sondern auch dem Sinne nach vielfach, wo das Gespräch auf dieses Unglück sich lenkte, aufgetaucht ist und eine Weltanschauung voraussetzt, welcher wir Einiges entgegenzuhalten haben.

Das Ereigniss von Hellikon wird ein Räthsel des Lebens genannt. Warum das? Die Ursache der traurigen Katastrophe ist doch bekannt. Sehr viele Menschen drängten sich in einem schlechtgebauten Treppenhaus; dasselbe stürzte ein und begrub die sich Drängenden unter die Trümmern.

Wenn man eine in ihrem Anlasse und weiterem Verlaufe so klare Begebenheit ein Räthsel des Lebens nennt, so ist man offenbar mit der blossen verständigen Erklärung nicht zufrieden. Man nimmt, wie es scheint, bei diesem Ereignisse, noch eine andere Ursache oder wirkende Kraft an. Was für eine? Die Worte „brave Menschen“ — „unschuldige Kinder“ — „harmloses Thun“ lassen erkennen, dass man das Ereigniss nicht als ein rein natürliches aufzufassen sich begnügt, sondern in dasselbe die moralische Welt hereinziehen will und zwar in dem Sinne, dass man nicht verstehen kann, warum der moralische Lenker der Welt dieses Ereigniss habe zulassen können. — Es waren so gute Menschen, ihr Thun war harmlos, sogar fromm, christlich, — und gerade bei diesem Thun verunglückten sie so jammervoll. Die nicht dastehende, aber von selbst sich ergebende Anti-strophe zu diesem Gedanken würde etwa folgende Betrachtung bringen: „Ja! wäre eine Lasterhöhle eingebrochen! Hätten an jenem Abende religionslose Menschen materieller Lust gefröhnt bei Spiel, Tanz und Völlerei, — dann wäre kein Räthsel des Lebens da. Die moralische Weltlenkung hätte ihr Strafgericht vollzogen und wir hätten dasselbe begriffen.“ —

Wie ist, fragen wir, — nicht vom Standpunkte des 19. Jahrhunderts, sondern nur vom Standpunkte des Vorigen, vom Standpunkte eines Voltaire oder eines Reimarus aus, — wie ist eine solche Westanschauung heute noch möglich? Wie kann man ein Ereigniss, wie das von Hellikon ein Lebensräthsel nennen? Ist es doch nur eine allerdings stärker accentuirte Lebenserfahrung, aber eine von jenen Erfahrungen, wie wir sie im Grossen und Kleinen täglich machen und nach denen wir auch längst unser praktisches Verhalten eingerichtet haben. Wir wissen doch aus der Erfahrung, oder könnten und sollten es wenigstens wissen, dass die natürlichen Ereignisse ohne Rücksicht auf die moralische Welt sich vollziehen. Wirft nun ein etwas stärkerer Schlag im grossen Orchester der natürlichen Dinge diese unsere Einsicht plötz-

lich über den Haufen? Gehen denn sonst die Dinge anders? Stirbt nicht die beste Mutter ihren armen, unerzogenen Kindern weg? Trifft nicht tausendfaches Leid Unschuldige wie Schuldige?

Woher trotz aller Evidenz immer wieder dieses Hereinmengen des moralischen Momentes in natürliche Dinge? Woher? — Von unserer Erziehung, von unserm Religionsunterrichte, vom Judenthum im Christenthume. So lange wir unsere Kinder unter dem Vorwande des christlichen Religionsunterrichtes mit der Erzählung von Massen-Strafgerichten Gottes speisen, wie das frühere Judenthum sie bringt (Sodom und Gomorha, Sündfluth und viele andere), so lange muss sich eine verkehrte Auffassung der einfachsten, natürlichen Begebenheiten beim Kinde festsetzen, die dann nicht mehr leicht auszurotten ist. Das spätere Judenthum (vgl. Hiob und Prophet Jona) überwand in wirklich überraschend schöner Weise deu Gedanken, Unglücksfälle seien eine strafende Schickung Gottes. Aber von dieser philosophisch-poetischen Beseitigung eines alten, verfehlten Gedankens erfahren unsere Kinder selten etwas, dagegen werden sie sicherlich mit der Strafgerichts-Idee genährt und aufgezo-gen.

Machen wir doch damit einmal ein Ende! Benützen wir Bibel und biblische Geschichte des alten und neuen Testaments nur noch so weit, als sich diess mit dem nicht stillstehenden Geiste der Menschheit verträgt. Warum die fortgesetzte und durch viele schlechte Kinderschriften (Hofmannbüchlein etc.) unterstützte unwahre Darstellung eines stäten Eingreifens der göttlichen Vorsehung in den Lauf der natürlichen Dinge? Warum z. B. gegen allen Augenschein immer und immer wieder das Wort Jesu wiederholen: „Sehet die Vögel unter dem Himmel! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und Gott im Himmel nährt sie doch,“ — da bekanntlich Gott im Himmel „sie gelegentlich auch massenweise verhungern“ lässt? Glaubt man, auf diese Weise, durch solche Unwahrheit vielleicht ächt religiöse Menschen zu erziehen? Muss nicht vielmehr die erste Wahrnehmung eines so Erzogenen, dass diese Lehren mit der Wirklichkeit in Widerspruch stehen, zum Bruche mit aller Religion führen? Geben wir doch unsern Kindern vor allen Dingen als Grundlage des religiösen Gefühls die tiefe Ehrfurcht vor den unveränderlichen Gesetzen des Kosmos und gründen wir auch die sittliche Würde unserer Jugend nicht auf Lohnspekulation im Sinne jener Kinderbücher, wo sich die Tugend zu Tische setzt, wenn sich das Laster erbricht, — sondern auf das heilige Gefühl des Rechtes und auf dasjenige der Zusammengehörigkeit in allen menschlichen Dingen.

Um aber speziell die Vorstellung zu bekämpfen, als leite die Providenz die natürlichen Dinge nach dem Masse der menschlichen Moralität, müssen wir den Kindern geradezu Geschichten wie das Unglück von Hellikon, dieses sogenannte Räthsel des Lebens, in vernünftiger Weise deuten und wo möglich darauf ausgehen, durch den wahrheitsgetreuen Bericht vieler merkwürdiger Ereignisse, bei welchen jeder Gedanke an ein Walten der Vorsehung in religiösem Sinne unstatthaft ist, zu den biblischen Geschichten ein Gegengewicht zu schaffen. Was hier gemeint ist, möge durch ein Beispiel erläutert werden. Vor einigen

Jahren versank bei Stein a. Rh. ein Dampfschiff; die Personen der längere Zeit nach der Katastrophe aus dem Wasser ragenden zweiten Kajüte konnten gerettet werden; die der ersten Kajüte ertranken hilflos. Ein bekannter Arzt hatte ein Billet erster Kajüte gelöst; als er jedoch auf dem ersten Platze einen Geistlichen aus dortiger Gegend erblickte und zugleich überlegte, auf dem zweiten Platze biete sich vielleicht Anlass zu einem Kartenspielchen, ging er, gleichmässig von Abneigung gegen den Geistlichen und von Neigung zum Kartenspiele bewogen, mit seinem Billet ersten Platzes in die zweite Kajüte und — wurde gerettet, während der Geistliche ertrank.

An diese Geschichte lässt sich schlechterdings keine Moral anknüpfen; wir werden ja doch nicht sagen wollen, die Vorsehung habe den Arzt für seine Abneigung gegen Geistliche und für seine Neigung zum Kartenspiele mit der Lebensrettung belohnen wollen. Darum passt diese Geschichte so vorzüglich zur Illustration des Gedankens, dass die natürlichen Dinge sich vollziehen ohne Rücksicht auf das Moralische. Unterzeichneter hat daher dieselbe in den Ethikstunden jenen den Schülern erzählt und den tiefen Eindruck dieser und ähnlicher Geschichten wohl wahrnehmen können. Summa Summarum: begründen wir in der heranwachsenden Generation eine gesunde Religiosität, welche sich im Einklange befindet mit der Vernunft, mit den Ergebnissen der Wissenschaft und mit den Erfahrungen des realen Lebens; verbannen wir traditionelle Irrthümer, seien sie auch noch so alt, sie sind darum nicht besser! —

J. V. Widmann.

* * Die Kantonsrathssitzung

vom 27. und 28. Dezember 1875

hat unter andern interessanten Resultaten auch einige spezifische „Schulprodukte“ zu Tage gefördert, die wir unsern Lesern kurz vorführen müssen.

Wie jedes Jahr gab bei der Budgetberathung der Titel „Unterrichtswesen“ wieder manches Wort zu reden. Es ist diess eine selbstverständliche Sache; denn wenn für ein einziges Departement über 1 1/2 Millionen verausgabt werden sollen, so lohnt es sich wohl der Mühe, die Posten gründlich zu prüfen. — Es verdient konstatiert zu werden, dass im zürcherischen Kantonsrathe kein Mitglied mehr ist, das wagte, die Grösse der Ausgaben für's Schulwesen zu bedauern, oder den Nutzen dieser Ausgaben irgendwie in Frage zu stellen. Die „unaufhaltsam weiter grassirende Volksbildung“ muss also auch von Gegnern des demokratischen Regimentes offenbar besser taxirt werden, als es von Seite des frechen Scribenten der „Zürch. Freitagzeitung“ neulich geschehen ist.

Die budgetirten 1,637,775 Fr. wurden nicht nur nicht reduziert, obschon sie den Ausgabeposten des Budgets vom abgelaufenen Jahre um 80,000 Fr. übersteigen, sondern noch um 10,000 Franken, die den Sekundarschulen, resp. Sekundarschulhausbauten zugewendet werden sollen, vermehrt.

Die Minderheit der Kommission hatte sich — wenn auch nicht besonders energisch — der vorgelegten Erlösung des Ansatzes für Stipendien an Zöglinge des Lehrerseminars (von 12,000 auf 37,000 Fr.) widersetzt und eine Reduktion um 8000 Fr. beantragt. Herr Erziehungsdirektor Ziegler wies aber überzeugend nach, dass eine bedeutende Erhöhung der Stipendien fast eine Lebensfrage für das Staatsseminar geworden. Wir haben einerseits zur Zeit einen so starken Lehrermangel — trotz Lehrerinnen und evangelischem Seminar in Unterstrass — dass für uns die Pflicht erwächst, die Lehrerbildung auf jede mög-

liche Weise zu erleichtern. Andererseits werden wir doch nicht denen in die Hände arbeiten wollen, welche eine Lehrerschaft mit religiös-pietischem Anstrich heranbilden. Ueberdiess ist der Convikt aufgehoben und rechtfertigt es sich von selbst, wenn die dadurch verursachte Minderausgabe von ca. 7,500 Fr. wiederum zur Unterstützung der Zöglinge verwendet wird. Im Verlaufe der Diskussion über diesen Posten gab man dem Regierungsrath den Wink, er möchte den Religionsunterricht nicht im Sinne der Reformer (also wohl auch nicht im Sinne des verstorbenen Hrn. Fries?) weiter ertheilen lassen. — Offenbar sollten also die Seminaristen die Lauwassertheologie der „Vermittler“ zu kosten bekommen. O ihr grundgütigen „Retter der Gesellschaft!“ Wie doktoret ihr an den armen Schulmeistern herum, um sie zu zahmen, geschlachten und stillen Leuten heranzubilden, um zu verhüten, dass sie nicht immer und immer wieder „über die Schnur hauen“ und politische und religiöse weit links sich stellende Sünder werden! Es kommt nicht besser, ihr guten Herren, ob ihr ihnen diese oder jene oder gar keine Sorte von „Religion“ zu schlucken gebt. Sie bleiben ein fröhlich vorwärts kämpfendes Volk, das man absolut nicht eindämmen und einengen kann: es passt auf sie das Wort des alten Kammerer U. in Kilchberg: „De Bruef bringt's mit!“ —

Der Herr Erziehungsdirektor wies übrigens ganz richtig die „Zurechtweisung“ von der Hand, und bemerkte beiseitens, dass zur Zeit ausser dem Confirmationsunterricht keine Religion am Seminar getrieben werde. Freilich sei diess nur vorübergehend der Fall; der Regierungsrath behalte sich indess das Recht vor, die Verhältnisse so zu ordnen, wie er es dem Interesse des Staates und seiner Schule angemessen erachte.

Der erwähnte Ansatz von 37,000 Fr. wurde dann mit grossem Mehr, nach dem Antrag der Commissionsmehrheit, stehen gelassen. Angesichts der eifrigen Propaganda unserer „Spezifischen“ für ihre Anstalt ist dieser Beschluss wirklich sehr zu begrüessen und wir versprechen uns daraus einen wesentlichen Gewinn für unser Lehrerseminar. Die Kostgeber in Küssnacht schrauben die Forderungen so hoch, dass nachgerade für Viele der Besuch des Seminars verunmöglich würde, falls sie nicht sehr bedeutende ökonomische Nachhülfe vom Staat bekämen.

Herr Bundesrichter Dr. Dubs ist aus dem Erziehungsrath getreten und der Kantonsrath beilegte sich, die Ersatzwahl vorzunehmen. Sie fiel bekanntlich auf Hrn. Dr. Zehnder in Oberstrass, den Kandidaten der konservativen Partei, der genau das absolute Mehr von 95 Stimmen erhielt. Hr. alt Erziehungsrath Bosshard-Jacot unterlag mit 93 Stimmen. Zwei Demokraten legten leere Stimmzettel ein und Etliche spazirten just vor dem Wahlakt fort.

Wir hegten die Hoffnung, es werde der Rath durch die Wahl Bosshard's die Repräsentanz der Volksschule im Erziehungsrathe um einen tüchtigen, besonnenen und einsichtigen Praktiker (Hr. Bosshard war Sekundarlehrer) vermehren, der zudem seit einer Reihe von Jahren mit Auszeichnung diese Stelle bekleidete — um so mehr, als ausser Hrn. Näf lauter „Akademiker“ in der Behörde sitzen.

Aber unsere Systemler sind so zugeknöpft und rückwärtslos, dass sie absolut kein Verdienst eines Demokraten anerkennen, so sehr sie s. Z. über Ungerechtigkeit und Undank jammerten, als die demokrat. Behörden einige Statisten entfernten. — Uebrigens hat Hr. Dr. Zehnder — für den Fall, als er sich zur Annahme entschliessen könne — (was wohl nicht fehlen wird) die feierliche Erklärung abgegeben, dem „entschiedensten“ Fortschritt zu dienen. Es soll uns aufrichtig freuen, wenn er sein Versprechen hält. Dann kommt er aber voraussichtlich in Conflict mit seinen